Eur.
1029
k

Eur. 1029 k

<36608872760016

<36608872760016

Bayer. Staatsbibliothek

Aufrichtige Gedanken

über die heutigen

Gefahrvolle Zeiten.

1 7 9 7.

B9

Eur. 1029 k

Cum impii ſumſerint Principatum, gemet populus.

Prov. XXIX. 2.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

07/97/6

der Geistlichkeit jene des Staates verschlingen — ein Kunstgriff, dessen die Sektirer aller Jahrhunderte sich bedienten, um die Kirche und den Staat zu entzweyen, und beyde mit einander zu untergraben. Es ward deßwegen die große Frage aufgeworfen, welche die Gränzlinie zwischen beyden Mächten und ihrer ausübenden Gewalt wäre.

Hiebey war es nicht um die Wahrheit, die einem bescheidenen und unbefangenen Verstande eben nicht so schwer zu entdecken ist, sondern um Verwirrung der Begriffe zu thun; damit man dadurch veranlasset wäre, die Kirche des hauptsächlichsten ihrer Rechte zu berauben, und den Landesherren einzuräumen.

Der Papst und die Bischöfe verloren in der Folge die wesentlichsten und unveräußerlichen Rechte, z. B. der Zensur und des Urtheiles über die geistliche Lehre, der meisten Ehedispensen ꝛc, die den Akademien und andern von den Oberhirten unabhängigen Stellen übergeben wurden: jenen aber nur noch eine so entfernte Einsicht übrig blieb, daß dieselbe kaum als privilegirte Ausspäher und öffentliche Ankläger betrachtet werden können, die sogar in Glaubens- und Sittensachen mit ihren Untergebenen vor den weltlichen Gerichtsstühlen Prozesse führen, und von diesen das Endurtheil ruhig erwarten müßen. Die Akademien und Lehranstalten machten

Durch sie verliert die Kirche ihre Rechte.

sich also das geistliche Lehramt ganz eigen; sie erlangten sogar das Prüfungsrecht der von den Bischöfen selbst angestellten Lehrer ausschließungsweise, ohne daß diese sich ihres von Gott und der Kirchenverordnungen verliehenen Rechtes anmaßen dörften.

Hebt die Immunität auf.

Alle, selbst die dogmatischen Bullen, wurden dem Placitum regium unterworfen, und viele durch selbes vereitelt; dem Klerus ward die ganze Immunität genommen, und selbst allen und jeden auch mindesten Zivilgerichten unterstellt. Man eröffnete den Welt- und Ordensgeistlichen den Rekurs wider ihre geistlichen Vorsteher an die weltlichen Gerichtsstellen, mit der Versicherung, daselbst geneigtes Gehör und Schutz zu finden. Die Religiosen erhielten Aufmunterung, ihren Gelübden zu entsagen, und den Weltpriesterstand zu wählen, wozu ihnen günstige Aussichten eröffnet wurden, und wo es Leute gab, die selbe auf alle nur mögliche Art zu Verlassung ihres Standes zu verleiten suchten.

§. VI.

Greift die Güter der Kirche an.

So wie das Ansehen, die Macht und die Gerichtsbarkeit der Kirche nicht nach und nach, sondern durch einen schnellen Fall zu Boden stürzte, so geschah es auch mit ihren zeitlichen Besitzungen, die der Verfügung des Staates ganz untergeben wurden. Man nahm ihr die Be-

frenung

Die letzten zween Zehentel dieses Jahrhunderts geben dem Christen, dem Menschenfreunde, und dem gutdenkenden Staatsbürger den reichsten Stof zu den ernsthaftesten Betrachtungen an die Hand. Der Christ seufzet über den Verfall der Religion; der Menschenfreund entsetzt sich über Laster und Verbrechen, die seinen Mitmenschen bis zum Thiere herabwürdigen; und dem rechtschaffenen Staatsbürger wird es bange für die Thronen seiner Beherrscher eben so, wie für den Bestand seiner, Ruhe und Sicherheit gewährenden, Gesetze, welche Unglauben und eine nach gesetzloser Freyheit schnaubende Heißbegierde schwanken machen.

In einem solchen Zeitpunkte können diejenigen, welche es mit Gott und den Menschen noch wohl meynen, nicht zeitig genug arbeiten, der Religion ihr vormaliges ehrwürdige Ansehen wieder zu verschaffen, die guten Sitten herzustellen, und den Thronen sowohl, als andern Staatsverfassungen, ihre vorige Festigkeit zu geben.

Um dieses zu bewirken, muß der Urquelle nachgespürt werden, aus welcher die jezige Ruchlosigkeit und das soweit um sich fressende Verderbniß herfließen; und da es bey einer allgemeinen Gefahr jedem zur Pflicht wird, seine Hilfe nach Kräften in seinem Wirkungskreise beyzutragen; so flößte eben diese Pflicht auch mir den Muth ein, zu dem Ende hier folgende zwo Fragen aufzuwerfen:

Wie, und wodurch ist die heutige Verwirrung, Gährung, und allgemeine Gefahr für Religion und Staat entstanden? Und dann

Wie, und durch welche Mittel kann, und muß denselben gesteuert werden?

Nicht Leidenschaft, oder Partheylichkeit, werden meine Feder führen; sondern mit ächter unbeleidigender und patriotischer Freymüthigkeit will ich über diese zwo wichtigen Fragen meine Gedanken aufrichtig darniederschreiben.

Er-

Erste Frage.

Wie, und wodurch ist die heutige Verwirrung, Gährung, und allgemeine Gefahr für Religion und Staat entstanden?

§. I.

So lange die Menschen unter dem Joche des Heydenthumes und der Abgötterey schmachteten, waren Verwirrung, Staatenumwälzung und Krieg ihr allgemeines Schicksal. Der Fürst der Finsternisse, der sich auf der Welt einer göttlichen Verehrung anmaßte, und sich mit Menschenblute sättigte, hetzte eine Nazion wider die andere auf; eine vertrieb die andere aus ihrem Besitze; und das Schwert war die Lieblingsbeschäfftigung der Menschen, welche den ganzen Erdball mit Verheerung und Mord erfüllten. Die Blutdürstigkeit der gesittetesten Nazionen gieng so weit, daß sie sogar in Friedenszeiten an den mörderischen Gefechten nicht nur der wilden Thiere, sondern der Menschen selbst ihre einzige Belustigung fanden. Hier bildeten sich die sogenannten Helden des Alterthumes, deren Großthaten meistens nur Ehrsucht, Geilheit, Eigennutz, Stolz und Grausamkeit zum Grunde hatten.

Die Abgötterey verursachte ewige Kriege und Verwirrung.

Menschenkräfte waren unvermögend, diesen Greueln eine Ende zu machen. Nur ein Gott ver-

Das Christenthum brachte Ruhe und Glückseligkeit.

vermochte solches. Dem Fürsten des Friedens, dem Welterlöser, dem Sohne des Allmächtigen war es vorbehalten, Barbaren in Menschen umzuschaffen, und durch die heilige Religion Fried und wahre Glückseligkeit auf Erde wieder herzustellen.

Esai. Cap. 32. & alibi passim.

Die alten Propheten und unter diesen besonders Isaias schildert die Ruhe, die Glückseligkeit, welche durch das Christenthum eingeführt werden sollte, so malerisch und einleuchtend, daß man ihn vielmehr als Augenzeug, als Prophet, ansehen kann. Der große heilige Athanas führt in seiner vortrefflichen Rede über die Menschwerdung des ewigen Wortes die nämliche Sprache, da er den grösten und unumstößlichen Beweis für die Gottheit Jesu Christi daher folgert, daß der Sohn Gottes den wilden Heyden eine andere Denkensart beygebracht; daß er sie gelehrt, ihre blutdürstigen Schwerter in Pflugeisen zu verwandeln, und ihre an Mordthaten gewöhnten Arme zum Bethen gen Himmel aufzuheben.

Athanas. de Incarnat. Verbi Dei. N. 51. 52. 55. &c.

Verwirrung und Unruhe sind Beweise von Mangel an Religion.

Wenn also auch im Christenthume Unruhe und Verwirrung entstehen, muß deren Quelle nur im Mangel der Religion gesucht werden, deren Haupteigenschaft diese ist, die Menschen durch einerley Grundsätze zum Erkenntnisse und wahren Verehrung Gottes zu führen, und dieselbe unter sich mit wechselseitiger aufrichtiger Liebe zu verbinden. Wo also Religion blühet,

wird

wird der Regent mit Weisheit und Sanftmuth das Beste seines Volkes besorgen: und das Volk mit Liebe und Verehrung gehorsamen; und dieses macht wirklich das wahre Glück der Nazionen aus.

Wir leben, leider! in einem Zeitpunkte, dergleichen sich in der ganzen Geschichte keiner ausfinden läßt! Wir sehen Throne einstürzen; mächtige Beherrscher auf dem Blutgerüste sterben; Wohnsitze des Allmächtigen in heydnische Tempel umgestaltet; ganze Provinzen durch Schwert und Feuer verheeret; Millionen Menschen durch Mord und Elend dahin fallen; Flüchtlinge der Tausenden nach sind täglich vor unsern Thüren, schreyen um das liebe Brod, und schildern uns den thränenwürdigen Zustand ihres ehemals so glücklichen, so gesegneten Vaterlandes mit blutenden Farben. Die Höllenbrut von Menschen, welche ihrem guten Beherrscher den Zepter geraubet, und sich der Regentengewalt angemaßet, ist nicht vergnügt damit, das eigene Reich unglücklich gemacht zu haben; sie biethet allen Kunstgriffen auf, ihre verdammten Grundsätze unter dem zierlichen Namen Freyheit in ganz Europa auszubreiten. Es bedarf keines Beweises, es ist Thatsache, daß die von ihr ausgesendeten Propagandisten hin und da auch im Auslande Ungeheuer von Menschen angetroffen haben, welche die teuflische Lust an-

wandelte, die nämlichen Greuelscenen in ihrem Vaterlande aufzuführen.

Es ist keinem Zweifel mehr unterworfen, bis zur Evidenz ist es erwiesen, daß nicht mehr ein geheimer Bund, sondern eine öffentliche Gesellschaft, ein ungeheur großer Orden, bestehe, und in der ganzen Welt ausgebreitet sey; ein Orden, der sich bereits in alle Standes-Klassen, in alle öffentliche Schulen, und aus diesen selbst in das Heiligthum eingedrungen hat; ein Orden, der nicht wenigers, als die Untergrabung aller geoffenbarten Religion, und den Sturz aller Throne zum Ziele hat; der unter der Leitung der französischen Propaganda jene unübersehbare Greuelscenen über die ganze Welt zu verbreiten sich rastlos bestrebet; der schon über Meschengedenken im Dunkeln und in den Winckeln arbeitete, nun aber öffentlich auftritt, und leider! durch die fast unbegreifliche Nachsicht der Regierungen schon solche Vorschritte gemacht hat, daß beynahe alle menschliche Hilfe verloren ist, und nur die göttliche Vorsicht allein in das Mittel tretten kann. Die Originalschriften der Illuminaten, die neuesten Arbeiten eines Spartakus und Philo (*), die deutsche Union, die allgemeine deutsche Bibliothek sind Jedermann bekannt, und enthalten die unwidersprech-

lich-

*) Fremde Namen, dergleichen sich die Illuminaten beym Eintritte in den Orden geben lassen, um darunter verdeckt zu bleiben.

lichsten Beweise von dem, was ich oben gesagt habe. Man lese hierüber die Nachrichten von einem grossen aber unsichtbaren Bunde gegen die christliche Religion, und die monarchischen Staaten.

Wir sehen mit unsern Augen die geoffenbate Religion in Europa theils verschwinden, theils ohnmächtig zu Boden liegen; wir sehen die Throne einstürzen; Empörungen, Aufstand, Verwirrungen in die blühendesten Reiche eintreten, und dieselbe verwüsten; wir sehen das gränzenloseste Sittenverderbniß, die ausgelassenste Frey- und Frechheit, die unbegreiflichste Umstaltung der Grundsätze zügellos alle Stände, besonders aber die Jugend, verpesten: alles dieses sind offenbare Thatsachen, und die Arbeit unsrer heutigen Weltaufklärer. Wir müßen also untersuchen, welche Wege, welche Mittel sie ergriffen haben, um ihren Zweck zu erreichen, und die Weltumwälzung zu bewirken.

§. II.

Ungefähr 300 Jahre sind verflossen, daß man des blinden Kohlerglaubens, wie man ihn zu lästern beliebte, müde, sich um die Gewissensfreyheit umsah. Man wollte das Evangelium nicht mehr nach der Auslegung der allgemeinen Kirche, sondern nach der eigenen Vernunft und eigenem Geiste beurtheilen. Diese Gewissensfrey- Ursprung und Fortschritte der Gewissens- und Denkensfreyheit.

 heit

heit suchte man durch öffentlich aufgesetzte Konfessionen zu bewirken; und, weil sie nicht gütiglich zugestanden werden wollte, errang man dieselbe endlich durch fremde Schwerter.

Die schwache menschliche Vernunft, welche meistens durch die angebohrne Leidenschaften geleitet wird, erkennt keine Gränzen; sie bindt sich an keine Gesetze; sie wagt alles, wo sie immer hinreichen kann; und wo sie diese Gränzen findt, läugnet sie ohne weiters außer denselben alles fein hinweg.

Von daher kam es, daß auf die ersten Konfessionen, auf die simbolischen Bücher nicht mehr gehalten wurde; sondern jeder sich selbst ein System bildete, und für solches Proselyten anwarb, so zwar, daß nun beynahe so viele verschiedene Religionen, als denkende und nicht denkende Köpfe, aufgestellt wurden. Dieses gab den ersten Anlaß zu geheimen Gesellschaften (dergleichen vielleicht die erste und fast die Mutter aller übrigen zu Vinzenza im Jahre 1546 durch die Wachsamkeit des venezianischen Rathes entdeckt wurde) die unter der Larve der Wohlthätigkeit an gänzlicher Umwälzung der Religion arbeiteten.

Dieses wurde nach und nach merkbar, als eine geheime Gesellschaft in mehrere dergleichen ausartete, und insbesondere den Illuminatismus zur Welt gebahr, der sich eigentlich den Um-

sturz aller geoffenbarten Religion, und die Untergrabung aller monarchischen Staaten zum Geschäffte machte, wie aus den Originalschriften der Illuminaten sonnenklar erwiesen ist.

Nachdem nun auch die allgemeine deutsche Bibliothek sich in diese Gesellschaft eingelassen, und in das nämliche Horn geblasen hat, wurde besonders in Norden das Uebel allgemein. Es erschien eine ungeheure Menge der Flugschriften, die ein Dogma um das andere anpackten, alle Glaubensartikel und Symbolen kritisirten, bezweifelten, und endlich gar ausstrichen, und als ein albernes, widersprechendes, und wider die Vernunft streitendes Pfaffengeschwätz verschreiten. Die durch den Bund an sich gekauften Journalisten und Rezensenten, besonders jene der allgemeinen Literaturzeitung, mußten diese Broschüren in der Welt ausposaunen, und als die einzige Quelle des reinen Vernunftlichtes auskramen. Der Monarch in Preußen bemerkte die Gefahr; und um dem Umsturze aller Religion zuvor zu kommen, gab er das bekannte Religionsedikt heraus.

Dieses war freylich ein zerschmetternder Donnerkeil über das Gebäude des Illuminatismus. Sie lärmten daher, sie lästerten, und schimpften über dasselbe so lange und grob, bis es endlich außer Wirkung gesetzt, und ihrem alles ver-

stöß-

störenden Spiele wieder der freye Gang gelassen wurde. Die Zeit wird bald lehren, ob die preußische Regierung die große Nachsicht zu bereuen nicht Ursache haben werde.

§. III.

Die auch die Katholiken annehmen.

Selbst die Katholiken ließen sich durch diesen Schein der Gelehrtheit blenden; auch sie wollten selbst denken, und prüfen; um sich hiedurch vor andern auszuzeichnen, und von gemietheten Rezensenten ein unverdientes Lob zu erbetteln.

Ehrgeiz und Ruhmsucht spornten wieder mehrere andere zu ähnlichen Versuchen an. Man zog gegen Aberglauben und Mißbräuche zu Felde; andere in ihren Folgen ungleich mehr verderbliche Ausschweifungen, Geringschätzung der Religion, und Ruchlosigkeit gewannen unvermerkt immer mehr Grund; die ehrwürdige Grundfeste der Ordnung und der Ruhe der menschlichen Gesellschaft wurde untergraben; und unter dem Vorwande, einem kleinen Uebel zu steuern, arbeitete der zügellose Witz, in den Mantel der Philosophie eingehüllt, der menschlichen Natur ihre beste Stütze, und der Tugend ihre wirksamste Triebfeder, die Religion zu rauben.

Um diesen großen Plan auszuführen, und das von Gott selbst aufgestellte Religiosgebäude, welches die wüthendesten Stürme Jahrhunderte hin-

durch ausgehalten, zu stürzen, erfoderte es eine Arbeit, die viele Jahre durchgedacht, und vorbereitet werden mußte. Es war nothwendig die Grundpfeiler dieses Gebäudes zu untergraben. Die Diener der Religion mußten unterdrücket, die Großen gewonnen, die Jugend verderbet, und dem Volke die Freyheit vorgepredigt werden. Hiezu bediente man sich des schmeichelhaften Ausdruckes: **Aufklärung.**

§. IV.

Die Aufklärung greift zuerst die Mönchsorden, und dann die gesammte Klerisey an.

Diese Aufklärung begann ihre Arbeit an der Kirche und ihren Dienern. Weil diese sich der Gewissensfreyheit widersetzten, weil sie sich auf die Aussprüche einer unfehlbaren Kirche und der Concilien beriefen, mußten sie als Despoten und Tyrannen angeschwärzt werden. Der erste Angriff geschah auf die Mönche und Ordensgeistlichen, derer beschauliches Leben und die damit verknüpften Uebungen als der dummeste Fanatismus geschildert wurden. Dann brach das Ungewitter über die gesammte Geistlichkeit von dem Papste bis zum mindesten Kleriker so heftig los, daß man sich beynahe schämen mußte, ein Geistlicher, und ein Diener der Religion zu seyn. Mit einer Art von Wuth schrieb man eine ungeheure Menge kleiner Schandbroschüren, die vielmehr verschluckt als gelesen wurden. Man raffte in diesen Schriften alles Wahre und Falsche zusammen; die Handlungen der Geistlichen

wur-

wurden von der wahren Geschichte abgerissen, und mit den schwärzesten Farben dargestellt; man erdichtete Thaten, und vergrößerte deren Umstände; man verfälschte die Wahrheit ohne Scheue, versichert, daß eine Widerlegung nicht zu gewärtigen wäre, oder selbe doch auf das schon irregeführte Publikum keinen Eindruck mehr machen würde. So ward die Geistlichkeit ohne Unterschied vor dem Publikum herabgewürdiget, und in den Staub getreten. Ich will nicht läugnen, ja ich bekenne es aufrichtig, daß viele geistlichen Personen durch eine ungeistliche Aufführung, durch schlechtes Betragen, durch Unwissenheit, manchen Stof zu solchen Anschwärzungen gegeben haben. Indessen ist es immer liebelos und boshaft gehandelt, Fehler einzelner Personen dem ganzen Stande aufzutringen, und mit den Lastern einiger Wenigern die tugendhafte Beyspiele der gewiß mehrern verfinstern zu wollen.

§. V.

Bringt die geistliche Gerichsbarkeit mit der weltlichen in Widerspruch.

Es genügte den Aufklärern noch nicht, der Geistlichkeit allen Kredit bey dem Volke genommen zu haben; die Macht der Kirche stund ihren Vorschritten noch so sehr entgegen, daß sie auf Mittel denken mußten, auch diese zu stürzen. Zu diesem Ende machte man die Fürsten glauben, daß die Macht der Kirche die landesherrlichen Rechte zernichte; und die Reichthümer

der

freyung von den öffentlichen Ausgaben, sie mußte nicht nur die Lasten mit den übrigen bürgerlichen Klassen theilen: sondern man bürdete selber noch mehrere auf, und zwar mit der für die Religiosen bedeutungsvollen Klausel, daß nur von der Entrichtung dieser besondern Lasten ihre künftige Existenz abhangen sollte. Eine Menge Gotteshäuser, Kirchen, Bruderschaften und andere geistliche Stiftungen wurden aufgehoben, deren Vermögen eingezogen, und der Staatsverwaltung einverleibet. So lag die Kirche in kurzen Jahren ohne Ansehen und beynahe ohne Eigenthum im Staube darnieder. Ihre Gebothe wurden ohne Scheue öffentlich und allgemein übertreten, ihre Drohungen verachtet, ihre Zensuren vereitelt, und selbst ihre Ermahnungen und Predigten durch eine öffentliche Kritik von ungebarteten Jünglingen verächtlich gemacht, die mit einer schamlosen Frechheit ehrwürdige Seelsorger öffentlich brandmarkten, deren im verständlichen Volkstone verfaßte heilige Reden diesen Liebhabern eines aufgeputzten philosophischen Wortgepränges zu mißfallen das Unglück hatten. Man brachte es endlich soweit, daß sehr wenige mehr in den Ordens- und Weltpriesterstand treten wollten; und wer sollte nicht abgeschreckt werden, nach langem und kostspieligen Studiren eine so bitter verachtete Lebensart zu wählen?

§. VII.

Wirket Zwistigkeit der Erz- und Bischöfe mit dem römischē Stuhle.

Um die Kirche, diesen in seiner Ohnmacht den Aufklärern noch fürchterlichen Körper in sich selbst zu entzweyen, und dadurch ganz zu zernichten, wußte man den Eingriffen des römischen Hofes in die Rechte der Erz- und Bischöfe einen blendenden Schein von vorhabender Universalmonarchie anzudichten, und eine Eifersucht der Erzbischöfe gegen diesen Hof, und der Bischöfe gegen erstere zu erwecken. Die Gemüther wurden erhitzt; jeder Theil fand seine Partheygänger; man schrieb und schimpfte in die Wette auf einander. Anstatt den Differenzien durch wechelseitige Liebe und Nachgiebigkeit ein Ende zu machen, schritt man zu Thätlichkeiten; man maßte sich vorher niemals gehabter Rechte an, und kam endlich soweit, daß diese Sache unter Anführung des berüchtigten Febronius nahe an eine allgemeine Spaltung gränzte.

Ob gleich das Volk an diesen Zänkereyen keinen Antheil zu nehmen schien; so benutzten doch die Aufklärer dieselbe; um die Großen dadurch noch mehr wider die Kirche aufzubringen, und letztere in eine solche Unthätigkeit zu versetzen, die eine Kräftenvereinigung, mit Nachdrucke wider das entworfene Unglaubens- und Umwälzungssystem zu arbeiten, unmöglich machte.

§. VIII.

§. VIII.

Nachdem man sich von dem Verbande der Kirche und Hierarchie losgemacht hatte, mußte auch dem Irrthume, der Irreligion und dem Unglauben eine sichere Freyheitsstätte verschafft werden. Die katholische Religion wurde deßwegen des Bruderhasses, der Verfolgung Andersdenkender und der grösten Grausamkeit gegen Opinionen, die an und für sich selbst sehr unschuldig wären, beschuldigt. Man schuff die Religion Christi in Menschenliebe und in eine solche Art Moralität um, die keineswegs auf Dogmen sich gründe. Der Satz, man könne ein ehrlicher Mann, und ein guter Staasbürger seyn, ohne daß man sich an diesen oder jenen Glaubensartikel bände, fand Beyfall; der Schaden, den die Entfernung andrer Religionssekten dem Staate verursachte, ward so hoch aufgerechnet, daß endlich die Monarchen sich zur Toleranz entschlossen, und selbst den andern Religonsparteyen katholische Kirchen mit einer noch niemals gehörten und in dem Alterthume immer widersprochener Leichtigkeit einräumten. Die vorsichtigen Monarchen schränkten zwar diese Wohlthat in solche Gränzen ein, die keinen Nachtheil für die katholische Religion befürchten ließen. Allein gleich einem wilden Strome stürzte die Gewissensfreyheit durch den zerrissenen Damm in den Staat ein. Mit dem Palladium der Duldung geschützt, erhielt der Atheis-

Führet eine schrankelose Duldung ein.

mus, Indifferentismus, Materialismus, Szeptizismus, und, weis Gott, welch andere Schwärmerey das Staatsbürgerrecht. Alle diese Schwärmer foderten für sich, für ihre Opinionen, und Geisteskinder Schonung und Liebe; nur wollten sie solche der Dominanten, der katholischen Religion, nicht angedeihen lassen. Diese wurde in den Schriften der Aufklärer so verschrieen, verläumdet, und herabgewürdiget daß beynahe der Koran, oder die Abgötterey für den Staat noch nützlicher scheinen möchte, als die katholische Religion, die doch schon achtzehnhundert Jahre ihres Alters zählet.

§. IX.

Ueberschwemmt die Welt mittelst der Preßfreyheit mit den ruchlosesten Schriften, und stiftet Lesegesellschaften.

Mit der Wohlthat der Duldung nicht zufrieden, foderten die Aufklärer auch noch eine unbeschränkte Preßfreyheit. Man lag den Fürsten immer in den Ohren, und gab vor, daß die so strenge Zensur der ärgste Despotismus wäre, der die schönsten Geister erstickte, und wegen ein und andrer Opinion, wie sie alle auch wesentlichsten Dogmen nannten, dem Staate die nützlichsten Werke entzöge. Die Preßfreyheit ward endlich bewilliget; aber, obschon die Vorschriften derselben allen Angriff auf Religion und Staat ausdrücklich verbothen, sah sich doch, leider! die Welt in kurzer Zeit mit einer ungeheuren Menge Schriften, Broschüren und Pamphlets überschwemmet, die nicht nur die Religion

gänz-

gänzlich verbannten, sondern mit abgelegter Maske die Staatsverfassung selbst angriffen; Fürsten und Regenten als Tyrannen schilderten; dieselbe dem Volke verhaßt machten; und dieses als den einzigen Souverain auf den Thron erhoben. Da die meisten dieser Broschüren in einer kurzen und launigten Volkessprache geschrieben, und anbey sehr wohlfeil waren, wurden sie von allen Klassen der Menschen, von Klein und Großen, von Männern und Weibern, von Gelehrten und Ungelehrten, von dem Bauer wie vom Edelmanne hastig gelesen, bewundert, und als ewige Wahrheiten aufgenommen.

Man stiftete noch überdieß beynahe in jedem auch kleinsten Orte Lesegesellschaften, die den Aufklärern, Jakobinern und Propagandisten den besondern Vortheil gewährten, ihre Grundsätze allen Klassen der Menschen in Gesprächen und Katechesen recht tief ins Herz zu legen, und sich einen allgemeinen Anhang zu verschaffen.

§. X.

Läßt dem Laster durch gemilderte und aufgehobene Strafgesetze die Freyheit.

Das erstaunliche Gebäude der Aufklärer stund nun schier in seiner ganzen Vollkommenheit aufgeführt da. Um es noch ganz zu vollenden mangelten ihnen nur noch zweyerley Gattungen von Menschen, Weichlinge und Wagehälse. Die Leidenschaften der ersten mußten befriediget, und letztere sicher gestellt werden. Es fiel also noth-

wendig, beyde Gattungen sowohl vor dem Richterstuhle des Gewissens, als vor jenem der menschlichen Gerechtigkeit zu schützen. Jenem des Gewissens war ganz kurz abgeholfen; man durfte nur keinen Gott, oder doch nur einen solchen glauben, der zu allmöglichen Handlungen gleichgültig auch den grösten Bösewichtern den Himmel öffnen würde; die Unsterblichkeit der Seele oder die Ewigkeit der Strafen wurden also frisch weggeläugnet.

Der menschlichen Gerechtigkeit machte man das Recht, über Leben und Tod zu entscheiden, streitig, und lärmte so lange über die durch strenge Kriminal und Polizeygesetze unterdrückte Menschenrechte und Freyheit, bis endlich die Todesstrafe abgewürdiget, und die meisten Verbrechen theils straflos gemacht, theils nur mit solchen Strafen beleget wurden, die bey dem Publikum keinen Eindruck machten, und denen sich der Verbrecher im äußersten Falle durch den Selbstmord entziehen konnte, der auch bereits zu einer Heldentugend geworden ist.

§. XI.

Mißtrauen und Zwistigkeiten zwischen den Reichsständen; besonders zwischen den Katholischen und Evangelischen.

Um endlich den großen Zweck in unserm lieben deutschen Vaterlande desto sicherer zu erreichen, unterstützte man die Arbeiten der französischen Propaganda und ihrer in die ganze Welt ausgeschickten Emissairs. Man schämte sich nicht, die Grundsätze dieser gotteslängnerischen Nazion

öffent-

öffentlich in Schutz zu nehmen, und heimlich an dem Umsturze der Altäre und Throne werkthätig zu arbeiten. Man wollte sich hiedurch einen großen Namen bey jenen siebenhundert Ungeheuern, und das Bürgerrecht bey einer fanatischen Nation erwerben, die durch unerhörte Greuelthaten ihren Namen zu einem ewigen Schandflecke gemacht hat.

Mir sind zwar die geheimen Arbeiten der Weltumwälzer, dieser politischen Chamälionen nicht bekannt. Sie verstellen sich in alle mögliche Formen und Gestalten; sie nehmen Religion und Unglauben, Heucheley und Meineid, Schmeicheley und Lästerung, alles zu Hilfe, wenn sie nur damit zu ihrem Ziele gelangen. Aber aus den Folgen läßt sich mit Gewißheit auf ihre Arbeiten schließen. Die französischen Grundsätze sammt dem Gelde dieser Nazion wurde aber nicht so vieles gewirket haben, wenn nicht die Denkungsart der sonst so bidern und auf ihre Verfassung so eifersüchtigen Deutschen schon durch eben diese gottlose Rotte verdorben und umgestaltet worden wären. Die verschiedenen Empörungen in mehrern Provinzen, die Uebergabe der Festung Mainz an die Franzosen, und selbst die traurige und äußerst auffallende Geschichte des der deutschen Nazion abgetrotzten Krieges sind die überzeugendesten Beweise meines Satzes.

Nur den deutschen Jakobinern und ihrem rastlosen Bestreben muß man es zuschreiben, daß so viele der deutschen Reichsstände sich von dem allgemeinen Verbande unter verschiedenen hervorgezwungenen Ausflüchten losgerissen, das so patriotisch gesinnte und der Aufrechthaltung und Integrität des deutschen Reiches so große Opfer bringende Reichsoberhaupt verlassen, ihre deutschen Mitbrüder dem Schwerte, und den unerhörtesten Greuelthaten der Franzosen übergeben, und mit einer Nazion Separatfrieden geschlossen haben, die ohne Gott, ohne Gewissen, ohne Treue alle göttlich = natürlich= und menschliche Rechte über den Haufen geworfen, und erst neulich dem Königthume und allen Monarchen die ewige Feindschaft geschworen hat.

Nun geht man noch weiter, und, um das Band der deutschen Reichsverfassung vollends zu zerreissen, will man die höllische Furie, den Zwitracht, zwischen den katholisch = und evangelischen Reichstheil schicken, und durch diese jene schaudervolle Auftritte erneuern, die im verflossenen Jahrhunderte durch 30. Jahre unser Vaterland verheeret haben. Man arbeitet schon lange an der Entkräftung der bekannten Ryswikischen Religionsklausel in der Stille, und jenes entweders wahre, oder erdichtete immer aber äußerst auffallende Rescript des Herrn Herzogs von — an seinen Komitialgesannten,

über dessen beyde Berichte d^to. den — May und — August, betr. den 4. Novemb. 1795. spricht entschlossen, und zieht die Sturmglocke an, um wider das katholische Reichsoberhaupt und den katholischen Reichstheil zu Felde zu ziehen.

Setzt man noch zu diesem die wirklichen Vorgänge in dem fränkischen Kreise; das geheimnißvolle, und sich widersprechende Betragen gewisser deutschen Höfe, und die Unthätigkeit der andern, die hiezu die wenigste Ursache haben; so kann man gar nicht mehr zweifeln, daß die Arbeit unsrer allgemeinen Feinde schon weit gekommen, unser liebes Vaterland keine Ruhe zu gewärtigen, sondern höchsttraurigen und vielleicht noch grausamern Auftritten entgegen zu sehen habe, als jene in Frankreich waren. Einmal die Grundpfeiler der deutschen Staatsverfassung sind erschüttert; das Band ist zerrissen; und weil man gewußt hat, falsche Grundsätze und Privatinteresse dem allgemeinen Wohl vorzuziehen, ist es beynahe ohne Wunder nicht mehr möglich, den hinsinkenden Körper aufrecht zu erhalten, der vielleicht in seinem Falle jene selbst nach sich zieht, die so rastlos an seinem Untergange gearbeitet haben.

§. XII.

Nothwendige Folgen des zerstörenden Systems.

Dieses ist die kurze und wahrhafte Geschichte der jezigen Zeit, welche jeden Menschen, dem nicht

nicht nur das allgemeine, sondern auch sein eigenes zeitliches und ewiges Wohl am Herzen liegt, in Furcht und Schrecken setzen muß. Es sind unläugbare Thatsachen, die allgemein bekannt keines weitern Beweises bedörfen. Das unglückliche Frankreich, und das schnell zerfallende deutsche Reich zeigen mit ihren Ruinen das Daseyn des höllenwürdigen Religion- und Staaten-umwälzenden Systems; und unser liebes Deutschland, so, wie die übrigen Reiche Europens, sind in der äußersten Gefahr, das nämliche Schicksal zu erfahren. Lange schon hat man die Regirungen und das Publikum aufgefodert, auf dieses System und die Aufklärer ein wachsames Aug zu haben; allein man fand keinen Glauben, oder vielmehr die Aufklärer, die sich überall und selbst in die Kirche eingedrungen haben, ließen diese Warnungen nicht geltend werden, und entzogen sie den Ohren der Regenten und des Volkes. Ist es nun ein Wunder, daß allmögliches Verderbniß und Sittenlosigkeit sich aller Klassen der Menschen bemeistert; daß Aufruhr und Empörungen angesponnen; daß Throne gestürzt wurden; daß die Häupter — doch lassen wir den Vorhang über die Greuelthaten unsers aufgeklärten Jahrhunderts fallen, deren Folgen noch lange, weis Gott, wie lange hinaus wirken werden.

Zwey-

Zweyte Frage.

Wie, und durch welche Mittel kann und muß der heutigen Verwirrung, Gährung, und allgemeinen Gefahr für Religion und Staat gesteuert werden?

Das unglückliche Frankreich dienet allen Nazionen zu einem untrüglichen, aber auch höchsttraurigen Beweise, daß die von den Philosophen so hochgepriesene Freyheit und Gleichheit eine Chymäre, und die Quelle alles möglichen Unheiles sey. Der göttlichen Vorsicht, die durch eine unendliche Erbarmung viele und große Verschwörungen vor ihrem Ausbruche noch entdecken ließ, haben wir es allein zu verdanken, daß andere Reiche mit dem nämlichen bedauernswürdigsten Schicksale bishin noch verschont geblieben sind.

Dadurch erhielten Regenten und Völker einen ernsthaften Wink, allen Kräften aufzubiethen, und alle Mittel anzuwenden, die diesem gräusenvollen Uebel zu steuern vermögend seyn konnten.

Nach meinem Erachten muß man ihm geradezu entgegen arbeiten, und so, wie die Sache verderbet worden, dieselbe wieder gut zu machen suchen.

Mittel die heutige Verwirrung und Gefahr abzuwenden.

§. I.

§. I.

Reformazion der Philosophie.

Die erste und vorzüglichste Rücksicht verdient die Philosophie, eine Wissenschaft, mit der die jezigen Groß- und Schöngeister sich so sehr brüsten. Von jeher war das Studium der Philosophie die fruchtbarste Mutter aller Paradoxen, aller Abentheuer und allmöglicher Thorheiten, die nicht nur bey Opinionen stehen blieben, sondern auch auf die Religion und den Staat den wesentlichsten Einfluß hatten.

Deßwegen sah der römische Senat sich mehrmalen veranlasset, die sogenannten Philosophen durch öffentliche Senatsdekrete aus Rom zu verbannen. Hätte die Regierung in Frankreich diesem Beyspiele gefolget: oder hätten vielmehr die Philosophen die schon über ihre Häupter geschleuderten Donnerkeile nicht durch alle mögliche Intriken zu vereiteln gewußt, so würde Frankreich seine greuelvolle Katastrophe nie erfahren haben: und wir der Gefahr des nämlichen Schicksales nicht ausgesetzt seyn.

Der Misbrauch der Philosophie ist es, der in die Religion und in die Kirche Gottes alle Ketzereyen und Spaltungen eingeführt hat; der in dem mittlern und noch in unserm Zeitalter die Theologie jener göttlichen und einfachen Majestät beraubet hat, die sie zur Zeit der alten Kirchenväter besaß; dieser Misbrauch ist es, der

in unsern Zeiten so lange an der Religion herumfegte, bis dieselbe bereits aus der ganzen Welt vernünftelt, oder vielmehr unvernünftelt werden sollte. Schon der Weltapostel Paul *a)* warnete die Christen ganz treuherzig, daß sie sich durch die Philosophie und eitle Betrügerey nicht täuschen lassen möchten. Das gegenwärtige Zeitalter hat eine Menge von Systemen dieser Wissenschaft hervorgebracht, deren eines das andere verdrang, und jedes tiefer in die Religion eingriff. Jenes, das heut zu Tage überhand genommen, bald aber auch von einem andern großen Geiste oder Schwärmer aus der Welt gemustert werden wird, hat durch seine Dunkelheit die Köpfe seiner Anhänger so erhitzt, daß sie sich sogar an das Geheimniß der göttlichen Dreyfaltigkeit wagten, und dasselbe vernichteten. Diesem System hat man die Verbannung der Offenbarung und die Einführung der natürlichen Religion vorzüglich zuzuschreiben.

Man sagt, Herr Kant glaube selbst keine Offenbarung, und läugne daher die christliche Religion eben so, wie alle übrige, die sich auf Offenbarung stützen. Er sucht eine reine Vernunftsreligion, das ist, den Deismus oder Naturalismus einzuführen. Weil aber das Volk noch zu sehr an die Offenbarung hängt, wie sie vorgeben, so suchen seine Anhänger nach und

a) Ad Coloss. 28.

nach die Wunder und Weissagungen von der christlichen Religion zu entfernen, in der gewissen Voraussetzung, daß wenn diese zween Hauptpfeiler der christlichen Religion einmal gestürzt seyn, das ganze Gebäude nothwendig zusammen fallen müße. Lasse man nur diese Vernunfsreligion in dem Staate empor kommen, und man wird sehen, welche Greuel und Ausschweifungen mit derselben in den Staat einbrechen werden. Diese Vernunftsreligion ist der sicherste Vorbott und wird die Mutter des neuen Heydenthumes seyn. Man brüstet sich in unsern Tagen so sehr mit dem Menschenkenntniße: da hingegen alle diese Systeme nichts weniger, als Menschenkenntniß, verrathen.

Ich bin weit entfernt, die wahre Philosophie zu verachten, überzeugt, daß diese Wissenschaft für alle Klassen der Menschen nach ihren Verhältnissen eine der nothwendigsten sey. Ich verwerfe auch die Arbeiten der Vernunft und der Forschung nach Wahrheit keineswegs; vielmehr wünsche ich, daß eine vernünftige Aufklärung die Vorurtheile und den wahren Aberglauben verscheuche, und alle Menschen mit dem Lichte der Wahrheit erleuchtet werden. Allein mir sind auch die engen Gränzen der menschlichen Vernunft bekannt; und ich werde durch die tägliche Erfahrung überführt, wie leicht dieselbe das Licht für Finsterniß, und die dichteste

Finsterniß für wahres Licht annehme, besonders in den von den Sinnen entfernten Gegenständen, in der Metaphysik, Psichologie und andern Fächern der geistigen und Moralphilosophie.

Um die Menschen vor der Verwirrung ihrer Vernunft zu sichern, stieg die ewige Weisheit selbst von ihrem Throne zu uns Menschen herunter, nahm unsere Natur an, und lehrte uns in den kürzesten, einfachsten, erhabensten und allen Klassen der Menschen verständlichen Sätzen alles, was uns in diesem Fache zu wissen nothwendig und nützlich ist. Hier in dem Evangelium Jesu Christi lernen wir, soviel wir bedürfen, die Wesenheit Gottes, die ihm gefällige Art der Verehrung, die Wesenheit des Menschen, seine Hoheit und Niedrigkeit, seine Bestimmung dieß = und jenseits des Grabes, die Glückseligkeit, und die Mittel zu derselben zu gelangen, seine Pflichten gegen Gott, gegen die Obrigkeiten, gegen seinen Mitmenschen und gegen sich selbst.

Das Evangelium ist also die einzige wahre Philosophie, welche ewige, unabänderliche Grundwahrheiten in sich enthält; die allen Gattungen der Menschen angemessen sind; und nicht von Zeit und Umständen abhangen; sondern so lange Gott ist, Wahrheit, und die einzige Wahrheit bleiben werden. Dieses, das Evangelium, macht die Gränzlinie aus, die der menschliche

Ver=

Verstand, ohne sich zu verlieren, nicht überschreiten darf. Alle Sätze, die diesen Wahrheiten mittel- oder unmittelbar widersprechen, sind in sich selbst falsch und irrig; und alle Lehrer, die mit dem Evangelium nicht übereinstimmen, sind Irrlehrer, sind Verführer des Volkes, sind Staatsverbrecher, die die Grundfeste der Staaten, die einzigen Bande der menschlichen Gesellschaften, untergraben, und zerreißen wollen. Jene aber die ihren Unglauben verhüllen, die ihre Sätze auf Schrauben stellen, daß man dieselben eben sowohl bejaen als verneinen kann, sind die wahren Wölfe in dem Schafpelze, die mit versteckter Bosheit die Unvorsichtigen, und besonders die Jugend betriegen, und in ihre Fallen locken wollen. Diese sind noch viel gefährlicher als jene, und sind in einem wohlgesitteten Staate eben so wenig zu geduldeu.

Nach diesen von Gott selbst vorgeschriebenen Grundsätzen muß also die Philosophie reformirt, und die Lehrer durch strenge Gesetze zur pünktichen Befolgung angewiesen werden.

§. II.

Eine bessere Erziehung der Jugend.

Ein nicht minder wichtiger Gegenstand ist die Erziehung der Jugend: eine Pflicht, die allen gesitteten Nazionen heilig seyn soll, und die deßwegen die gröste Aufmerksamkeit des Staates erfodert. In keinem Jahrhunderte wurde über

die-

diesen Gegenstand mehr räsonirt, geschrieben, angeordnet, als in dem gegenwärtigen. Die Welt ist mit ganzen Bibliotheken von Erziehungsbüchern angefüllt worden. Man hat in allen Reichen und Provinzen Schulen, Erziehungshäuser, Philantropien, Gymnasien und Lyzeen errichtet; und dennoch, was Erstaunen erwecket, ist kein Jahrhundert aufzufinden, in welchem die Jugend mehr verdorben, mehr ausschweifend und sittenloser war, als in unserm jezigen aufgeklärten Zeitalter, wie es die allgemeine Erfahrung, leider! nur zu sehr bestättiget. Verschiedene Ursachen mögen zu diesem Verderbnisse beygetragen haben.

Indessen scheinen zwo Hauptsachen das Uebel vollkommen gemacht zu haben, nämlich: daß die Erziehung nicht auf die Religion gebauet, sondern dieselbe solchen Leuten anvertrauet worden, denen zu diesem wichtigen Geschäffte öfters die Religion selbst, sodann die nöthige Fähigkeit und der gute Willen mangelten. Dieser zweyfache Fehler war eben eine bezielte Folge des großen Aufklärungssystems, das sich der gegenwärtigen Generazion versichern wollte. Man stellte deßwegen den auffallenden Grundsatz auf, der Jugend sey bis zum reifern Alter nichts von der Religion beyzubringen; weil diese Gegenstände zu erhaben für ihre schwachen Geisteskräfte wären. So ward dann die gute Jugend

lediglich den ihr ganz natürlichen, rohen und aufbrausenden Leidenschaften überlassen. Man gestattete ihr indessen, an allen auch gefährlichsten Lustbarkeiten, schlechten Komödien, Tänzen ꝛc. Theil zu nehmen, wo sie den giftigen Lasterdunst einhauchte, ohne ein Gegenmittel wider die Ansteckung zu haben. Ihre Mentors, ihre Lehrer, und Anführer waren öfters Leute von schlechter Moralität und verdorbenen Grundsätzen, oder aber solche Männer, die nur aus Mangel eines andern Verdienstes sich diesem wichtigen Amte unterzogen, ihre Pflichten als ein unbedeutendes Nebending ansahen, und mittlerweile sich um eine andere Versorgung bewarben. Es ist erwiesene Thatsache, daß unschuldige wohlgesittete Knaben von öffentlichen Lehranstalten als Freydenker, als Verdorbene am Leib und der Seele, als sieche Taugenichts zurückkommen. Dieses Uebel nahm so allgemein überhand, daß wohldenkende Aeltern, selbst Professoren an Akademien, sich es zum Gewissen anrechneten, ihre Söhne den öffentlichen Lehranstalten zu übergeben: sondern ohne Rücksicht des größern Kostenaufwandes sie in die Klöster schickten, um nur einer bessern und christlichen Erziehung versichert zu seyn.

So lange die studierende Jugend einem Orden untergeben war, der sich hauptsächlich mit Unterweisung derselben abgab, herrschte noch Religion und Sittlichkeit; und es wurden aus

Kna-

Knaben Männer gebildet, die durch ihre Tugenden der Religion Ehre machten, und durch ihre anderweite Kenntnisse dem Staate und der Kirche gleich nützlich waren. Seit der Epoche aber, da die Jugend ihre geistlichen Lehrer verlor, hob das Laster sein Haupt empor, und dessen treue Gefährten, Sittenlosigkeit und Verachtung der christlichen Lehre bemeisterten sich nach und nach der jungen Herzen.

Schwärzester Undank würde es seyn, wenn man die Verdienste der Ordensmänner miskennen wollte, die sie sich um die Unterweisung der Jugend erworben haben. Niemand kann es läugnen, daß das allgemein eingerissene Verderbniß eine Aenderung in den Erziehungsanstalten der Jugend nothwendig mache, und diese solchen Männern anvertrauet werden müße, die, von der Liebe zur Religion aufgemuntert, Muth und guten Willen besitzen, sich diesem beschwerlichen Geschäffte zu unterziehen. Hiezu wird wohl Niemand tauglicher aufgefunden werden, als ein religiöser Orden, dessen Glieder, in der heiligen Religion erzogen, — die Aufrechthaltung derselben, und das Beste des damit so enge verbundenen Staates zum einzigen Zwecke haben können. Dadurch erhielt der Staat noch den besondern Vortheil, daß die wegen Alters, Krankheit ꝛc. in Ruhestand versetzten Lehrer demselben nicht, wie bisher, zur Last fallen würden.

Freylich werden die Aufklärer aus vollem Halse schreyen, man wolle alles zu Mönchen machen, die alten finstern Zeiten wieder einführen, und den Staat in die Fesseln der Kirche legen; die Mönche seyn Dummköpfe, Phantasten, Betrüger, Sclaven des römischen Stuhles, und was derley alt aufgewärmte Lästerungen mehr sind. Man lasse sich aber durch dieses tolle Geschrey ja nicht betäuben; sondern untersuche ohne Parteylichkeit diese so harte Klagen über das Mönchsthum. Vielleicht ist man so glücklich, auf den Grund derselben zu kommen, und die Verleumdung schweigen zu machen.

Es ist allgemein bekannt, daß in den Klöstern die herrlichsten Bibliotheken, die reichsten Sammlungen für die Mathesis, Natur- Alterthums- und Münzgeschichte, und für alle übrigen Fächer der schönen Wissenschaften anzutreffen sind. An den Universitäten, Akademien befindt sich eine Menge Professoren aus verschiedenen Ordenshäusern, die mit allgemeinem Beyfalle die Wissenschaften lehren. Eine Menge nützlicher und gelehrter Werke tritt jährlich aus den Zellen der Mönche hervor, der großen Anzahl guter Prediger, Katecheten und eifriger Seelsorger nicht zu gedenken, die alle in den Klöstern gebildet worden; ein offenbarer Beweis, daß die Wissenschaften alldort noch herrlich blühen und die Mönche keine Dummköpfe sind. Sie verdienen

auch eben so wenig als Phantasten gescholten zu werden, man müßte denn nur die Ausübung des Evangeliums, die Keuschheit, die Armuth, den Gehorsam, die Demuth, die Verläugnung seiner selbst, lauter Tugenden die alle Ordensregeln zum Grunde haben, für Schwärmerey anzusehen belieben.

Sollte auch ein und andrer Ordensschriftsteller in seinen Meynungen zu weit gegangen seyn, und der Kirche mehr Gewalt, als ihr gebührt, eingeräumet haben, so ist dieser Fehler durch mehrere andere gelehrte Mönche, z. B. Zellwein, Oberhauser, Rautenstrauch, Schelle rc, welche die Rechte der Landesherren weit über jene der Kirche erhoben, reichlich vergütet worden. Es kömmt hier nur auf die Entwiklung der ächten und falschen Begriffe an. Gleichwie nicht zu läugnen ist, daß man vor Zeiten der kirchlichen Gewalt zu viel zugestanden: so muß man dagegen auch aufrichtig bekennen, daß jezt dem Staate eine Macht beygelegt werde, die der Kirche kaum einen Schatten ihrer Rechte zurück läßt. Man hält jezt alles für ultramontanistisch, was nicht nach Febronius riecht.

Wenn die Ordensmänner in Beschützung der Kirche wider die Aufklärer die Mittelstraße wählen, und ohne die Rechte des Staates zu verletzen, der Kirche jenes zugestehen, was ihr gebührt; handeln sie nach Gewissen, und erweisen

sowohl dieser, als jenem einen wesentlichen Dienst. Die Aufrechthaltung der katholischen Kirche, die den geistlichen Orden so nahe am Herzen liegt, ist die Grundursache des tödtlichen Hasses und der gräßlichen Verleumdungen, die sich die Aufklärer gegen die Ordensgeistlichen erlauben. Wir wollen einen unumstößlichen Beweis hievon aus dem eigenen Geständnisse eines protestantischen Aufklärers herholen. Der berühmte Nikolai in Berlin, der sich einen glänzenden Rang unter den Aufklärern erworben hat, bekennet im Namen aller seiner Mitglieder ganz aufrichtig, daß die allein seligmachende und unfehlbare Kirche nicht aufhören werde, solange noch Mönchsorden übrig seyn würden. Hierinn steckt also das unverzeihliche Verbrechen der Mönche, das ihnen so bittere und schandvolle Vorwürfe zugezogen hat. Die erzürnten Aufklärer können unmöglich verkennen, daß die guten Mönche durch ihre gelehrten Schriften, durch ihre seelsorglichen Arbeiten, durch Predigten, durch auferbaulichen Gottesdienst und vervielfältige Andachtsübungen das Volk bey dem katholischen Glauben und ihren Pflichten erhalten, und dadurch die rastlosen Bemühungen der Weltumwälzer großentheils vereitelt haben.

Dieser unversönliche Haß gegen die Ordensstände, der eigentlich die Untergrabung der katholischen Religion zum Ziele hat, hat in verschie-

denen Reichen und Provinzen, und selbst in geistlichen Staaten viele drückende Verordnungen und Einrichtungen zur Welt gebracht, welche die gänzliche Auflösung dieser von den ältesten Zeiten her von der Kirche bestättigten Institu- ten bezweckten. Ich weis, daß die klösterlichen Orden der Welt immer verhaßt waren, und schon der große heilige Johannes Chrysostomus gezwungen wurde, wider die Beschnarcher des klösterlichen Lebens eine Schutzschrift herauszugeben. Es wäre hier der schickliche Ort den geistlichen Orden eine Lobrede zu schreiben; und ich würde hierinn nur den gelehrtesten und heiligsten aus den alten Kirchenvätern z. B. dem eben belobten großen Erzbischofe zu Konstantinopel, dem heiligen Athanas, Basil, Gregor von Nazianz, Augustin, Gregor dem Großen, Hieronymus und einer Menge andrer nachfolgen. Ich könnte die unverkennbare Verdienste der Ordensstände um die Kirche und den Staat in Verbreitung der Religion, der Seelsorge, der Wissenschaften, in der Kultur der Länder rc. anführen; Verdienste, die selbst die Herren Protestanten nicht verkannt haben; allein hierzu gebricht mir der Raum. Ich weis auch auf der andern Seite, daß durch die Länge der Zeit, durch die Wechsel aller menschlichen Dinge, besonders durch die in den mittlern Zeiten vernachläßigten Wissenschaften viele und große Verbrechen in diese Institute eingeschlichen sind, die

aber nach und nach durch die Wachbarkeit der Oberhirten, durch Konzilien, und mehrere durch selbe angeordnete Reformazionen, und endlich durch die Wiederauflebung der Wissenschaften selbst großentheils verbessert worden sind.

Wenn also diese Institute ehemals gemeinnützlich waren, können sie es noch seyn: und zwar dermalen um so mehr, je weitere Vorschritte die Wissenschaften auch in den Klöstern gemacht haben. Da alte Misbräuche schon größtentheils aus der Uebung gekommen; da die Wissenschaften nicht weniger in den Gotteshäusern, als in der Welt blühen; da aus den Mauern der Klöster vielleicht mehrere und gründlichere Werke hervorgehen, als aus manchen Akademien und öffentlichen Lehranstalten. — Zu was sollen dann so drückende Verordnungen nützen, die großentheils den Untergang der Klöster zur Folge haben werden; Verordnungen, deren Befolgung jenes wissenschaftliche Verderbniß auch in die Klöster einziehen muß, und wie die Erfahrung giebt, wirklich einzieht, daß in vielen öffentlichen Lehranstalten nicht zu verkennen ist, wodurch die Obern der Gotteshäuser in die gröste Verlegenheit gesetzt, und alle gute Ordnung zerrüttet wird. Dieses alles ist aus Thatsachen bewiesen, und wird solches Jeder einsehen, wer ohne Vorurtheil die Sache in seiner wahren Beschaffenheit untersucht. Wir bedauern ohne-

nehin schon genug, daß durch dergleichen von den Illuminaten erschlichene Verordnungen die heutige Modephilosophie schon zu tief in die Gotteshäuser eingedrungen ist. Verhüte es der Himmel, daß dieselbe nicht auch jene Folgen in den Klöstern bewirke, die sie außer denselben hervorgebracht hat.

Man lasse also den Ordensständen ihre Verfassung; man halte sie zur genauen Beobachtung ihrer Regeln und Ordensstatuten an, so wird man ihnen auch mit grossem Nutzen die Erziehung der Jugend anvertrauen können.

§. III.

Die Hauptarbeit der Aufklärer hatte die Unterdrückung der gesammten Geistlichkeit zum Gegenstande; weil sie wohl wußten, daß mit den Dienern der Religion auch diese zusammenstürzen würde. Sie bemüheten sich also, die Geistlichkeit 1) um ihre alte Vorrechte und Freyheiten, 2) um das Lehramt und dessen Leitung, 3) um die geistliche Gerichtsbarkeit zu bringen; und es gelang ihnen wenigstens so weit, daß den Geistlichen das Privilegium fori sammt der Freyheit von Abgaben genommen, den Vorstehern der Kirche nur noch eine sehr beschränkte Einsicht in die Lehre belassen, derselben aber beynahe die ganze Gerichtsbarkeit entzogen wurde.

Den Dienern der Religion muß ihr voriges Ansehen verschafft werden.

Wenn man die Geschichte aller, auch der barbarischen, Nazionen durchgeht, wird man ohne Mühe finden, daß dieselbe einstimmig den Dienern der Religion einen besondern Rang und Vorzug vor dem Volke eingeräumet haben, in der Ueberzeugung, daß die Arbeit und Bemühungen derselben wenig oder gar keinen Eindruck auf das Volk machen könnten, wenn sie nicht mit einem besondern Ansehen ausgerüstet, und demselben ehrwürdig gemacht würden. Die christlichen Kaiser und Regenten haben eben so gut eingesehen, wie viel es der Religion und dem Staate daran liege, die Diener der Religion zu ehren; und befreyten deßwegen die Klerisey sowohl von gemeinen Gerichten, als von den öffentlichen Abgaben. Ob die entgegengesetzte Meynung der heutigen Philosophen von größerm Gewichte als die Uebereinstimmung aller Nazionen und aller Jahrhunderte sey, überlasse ich dem Urtheile eines jeden Vernünftigdenkenden ganz gern. Wenigstens zeiget der Erfolg von einigen Jahren her, daß mit dem Ansehen der Geistlichkeit auch die Religion gefallen sey. Dem Adel und einigen andern bürgerlichen Gesellschaften wird, um dieselben ansehnlich zu machen, eine besondere Gerichtsbarkeit und eine Art von Unverletzbarkeit zugestanden. Würde es wohl für den Staat gefährlicher werden, wenn man der Klerisey ihr ungleich älteres und besser gegründetes Recht, das Privilegium fori, wieder zurückstellte?

Ein

Ein anderes Bewandtniß hat es mit der Befreyung von den öffentlichen Abgaben. Es ist zwar auch diese in dem Alterthume gegründet, und hat die Verjährung für sich. Allein, da die geistlichen Staatsbürger wie andere sind, da sie eigenthümliche Güter in dem Staate besitzen, und den Schutz desselben genießen, so ist es ganz billig, daß sie wie andere Staatsbürger nach dem Verhältnisse ihrer Besitzungen an den Lasten des Staates mittragen. Daß aber die Geistlichen den Schutz des Staates theurer, als andere, erkaufen, und ungleich mehr als andere bezahlen müßen, kann sie freylich in den Augen des Publikums nicht ehrwürdig machen: sondern würdiget sie zu einer solchen Klasse der Menschen herunter, die aus gerechtem Urtheile Gottes die Verachtung aller Menschen auf sich gezogen haben.

Die Geistlichkeit sollte nicht mit höhern Abgaben, als andere Stattsbürger belegt werden.

Das Lehramt ist der Kirche Gottes, und in dieser den Vorstehern derselben, den Bischöfen, so eigenthümlich, daß dasselbe, eigentlich zu reden, die Wesenheit des bischöflichen Amtes ausmacht. Der göttliche Stifter der Kirche sagte nicht zu den Schulen der Philosophen, nicht zu dem römischen Senate, sondern zu seinen Jüngern, den Aposteln und ihren Nachfolgern: **Gehet hin in die ganze Welt, und lehret alle Völker. Wer euch höret, höret mich, und wer euch verachtet, verachtet mich.**

Zurückstellung des Lehramtes geistlicher Dinge, und dessen Leitung an die Bischöfe.

Die=

Dieses ist ein Hauptgrundsatz, ein Dogma der katholischen Kirche, vermöge dessen den Bischöfen erstlich die oberste Einsicht in die theologischen und andere in die Religion einschlagende Wissenschaften, zweytens das Recht über die wahre und falsche Lehre, drittens die Prüfung der Lehrer dieser Wissenschaften, viertens die Leitung und Anordnung der Lehre, aus dem bekannten Satze, daß demjenigen auch das Mindere und Zufällige gebühre, welchem das Hauptwesen zusteht, vorzüglich aus göttlichem Rechte gebühren.

Diese Rechte hat die Kirche von der Zeit ihrer Entstehung an bis anher ganz unwidersprechlich ausgeübt; diese Rechte haben die grösten Männer, ein heiliger Athanas, Gregor von Nazianz, Cyrill von Alexandria, Ambros von Mayland, Leo, Gregor der Grose und Gelas, nebst einer Menge andrer wider die Anmaßungen der von Ketzern irregeführten Kaiser behauptet. Es würde ins Lächerliche fallen, wenn man vorgäbe, daß die christliche Lehre in den ersten Jahrhunderten der Einsicht und den Befehlen der heydnischen Kaiser unterworfen gewesen sey. Nun aber hat die Kirche durch den Uebergang der heydnischen Kaiser zur christlichen Religion von ihren damals gehabten Rechten nichts verloren, vielmehr haben diese — besonders Konstantin, Valentinian, Theodos, Justinian solche anerkannt,

kannt, und durch öffentliche noch verhandene Gesetze ihren Völkern anzuerkennen gebothen.

Man würde also nicht nur gegen eine Schulfrage, sondern wider einen Hauptgrundsatz der katholischen Kirche anstoßen, ja man würde das katholische Kirchensystem niederreißen, wenn man diese Rechte der Bischöfe miskennen, oder bezweifeln, und denselben keine, oder nur eine so beschränkte Einsicht in die geistliche Lehre gestatten wollte.

Die Bischöfe sind einmal die Oberhirten, die über die gute oder schlechte Weyde ihrer Schafe zu urtheilen haben; sie müßen für die Lehre sowohl, als für die Seelen, ihrer Schafe ohne Ausnahme bey dem strengen Richterstuhle Gottes haften; und können sich daher mit Billigkeit entschuldigen, wenn sie an der Ausübung ihres wesentlichsten Rechtes gehindert werden, und dadurch Irrlehren und Unglauben in ihre Heerde einreißen. Ich kann es mir nicht versagen, hier eine Stelle aus dem Schreiben des großen Ambrosius beyzusetzen, das er an den Kaiser Valentinian mit so würdiger Geisteskraft erließ: c) Nec quisquam contumacem judicare me debet, cum hoc adferam, quod augustæ memoriæ pater tuus non solum sermone respondit, sed etiam legibus suis sanxit, in causa Fidei, vel ecclesiastici alicujus ordinis eum judi-

c) Ambrof. ad Valent. Ep. 21. N. 2. & 4. edit. Bened.

judicare debere, qui nec munere impar ſit, nec jure diſſimilis, hæc enim verba Reſcripti ſunt. hoc eſt, Sacerdotes de Sacerdotibus voluit judicare — Quando audiſti clementiſſime Imperator, in cauſa Fidei laicos de Epiſcopio judicaſſe? Ita ergo quadam adulatione curvamur, ut Sacerdotalis juris ſimus immemores, & quod Deus donavit mihi, hoc ipſe aliis putem eſſe credendum? Si docendus eſt Epiſcopus a laico, quid ſequetur? Laicus ergo diſputet, & Epiſcopus audiat. Epiſcopus diſcat a laico; at certe ſi vel ſcripturarum ſeriem divinarum, vel vetera tempora retractemus, quis eſt, qui abnuat, in cauſa Fidei, in cauſa, inquam, Fidei Epiſcopos ſolere de Imperatoribus chriſtianis, non Imperatores de Epiſcopis judicare.

Eine Haupturſache der ſo tief geſunkenen Religion, und des ſo ſehr überhandgenommenen Unglaubens, iſt die ſo ſehr eingeſchränkte Gewalt der Biſchöfe über die geiſtliche Lehre und Sitten. Die Lehrer dieſer Wiſſenſchaften wurden ihrer Aufſicht entzogen, die vielfältigen Klagen und Beſchwerden der Oberhirten nicht gehört, und jene, gegen welche dieſe Beſchwerden gerichet waren, fanden bey den weltlichen Stellen Schutz und Gehör wider ihre Vorſteher. Iſt man aufrichtig geſonnen, der Religion mit wahrem Ernſte aufzuhelfen, ſo laſſe man die Biſchöfe ihr

ober-

oberhirtliches Amt ungehindert ausüben; man räume ihnen die unmittelbare Einsicht in die Lehre und die Zensur in diesem Fache wieder ein; man unterwerfe die Lehrer der geistlichen Wissenschaften der Oberaufsicht ihrer Bischöfe, die nach dem tridentinischen Kirchenrathe Rechenschaft von ihnen zu fodern, und sie über Sitten und Wissenschaften zu prüfen haben: *d*) Ne sub specie pietatis impietas disseminetur, statuit eadem sancta Synodus, neminem ad hujusmodi lectionis officium tam publice quam privatim admittendum esse, qui prius ab Episcopo loci de vita, moribus & scientia examinatus & adprobatus non fuerit. Man unterstütze die Urtheile der Bischöfe mit dem Ansehen der weltlichen Macht, da wird man in kurzer Zeit die Religion wieder aufblühen, die Sitten sich verbessern, und die Feinde der Religion verstummen sehen.

Weil keine Macht auf Erden ohne Gerichtsbarkeit sich denken läßt, muß auch die Kirche eine solche, und zwar eine oberste in ihrem Fache, besitzen. Sie hat diese Gerichtsbarkeit von ihrem göttlichen Stifter erhalten, der ihr auch seinen Beystand bis an das Ende der Welt versprochen hat. Diese Gewalt der Kirche, und ihrer Vorsteher hat sich nie sichtbarer und unabhängiger als in den ersten dreyhundert Jahren ge-

Wiederherstellung der kirchlichen Gerichtsbarkeit.

---

d) Seff. 5. de reform. Cap. 1.

gezeigt, da dieselbe unter dem Joche des Heydenthumes seufzete. Sie errichtete damals Bisthümer und Kirchensprengel, und bestimmte ihre Gränzen; sie setzte Bischöfe und Priester ein, und ab; sie machte Verordnungen und Gesetze nach dem Erfodernisse der Gläubigen; sie urtheilte und entschied mit unabhängiger Macht über Glaubens- und Sitten, über Disciplinar- und all andere auf die Religion Bezug habende Sachen, ohne daß ihr beyfallen konnte, hierüber sich an die weltliche Macht zu wenden. Was damals die Kirche gethan, war ihr eigenthümliches von Gott erhaltenes Recht, welches dadurch nicht geschmälert worden, daß die Regenten sich dem christlichen Glauben unterwarfen. Vielmehr haben diese anerkannt, daß sie selbst dieser Macht unterworfen seyn; wovon in den Büchern des alten Rechtes mehrere unwidersprechliche Zeugnisse vorhanden sind. Nur den Ketzern und Irrlehrern ward diese Macht fürchterlich, der sie auf allmögliche Art auszuweichen, oder dieselbe zu vereiteln suchten. Die Arianer waren die ersten, welche die Kaiser irregeführt, und geistliche Sachen zu den weltlichen Richterstühlen zu ziehen getrachtet haben, wovon ich hier einen Beweis aus dem heiligen Athenas anführe: *e*) „Quis „tradidit comites Ecclesiasticis præesse rebus „aut edicto judicio eorum, qui Episcopi vo-„can-

e) Athan. ad solit. vit. agent. Hosius Constantino Imperatori.

„ cantur, promulgare! quandonam Ecclesiæ „ decretum ab Imperatore accepit auctoritatem? Multæ antehac Synodi coactæ sunt, „ multa prodiere decreta; sed nunquam patres hujusmodi Imperatori suasere; nunquam Imperator Ecclesiastica curiose inquirit. — Jam vero spectaculum novum, quod „ arianæ hæresis inventum est. — Ille in Palatium judicia ad se transfert Ecclesiastica, „ quibus præsidet. — Quis videns illum iis, „ qui Episcopi putantur, præfici, in Ecclesiasticisque judiciis præsidere, non jure dicat, „ hanc esse illam a Daniele prædictam abominationem desolationis? „

Alle nachfolgende Ketzer, Irrlehrer und Schwärmer, alle jene, die wegen falscher Lehre oder Sittenlosigkeit die geistlichen Richterstühle zu fürchten Ursache hatten, haben nach dem Beyspiele der Arianer die weltliche Macht um Schutz angerufen; woraus die gröste Verwirrung in dem Staate sowohl, als in der Kirche erwachsen ist, wie die Geschichte aller Jahrhunderte dieses nur zu vielfältig beweiset.

Heut zu Tage hat die weltliche Macht schier alles an sich gezogen. Keine Verordnung der Kirche wird gültig erkannt, sie habe dann zuvor die Genehmigung der weltlichen Macht erhalten; gleich als wenn jene ihre Verbindlichkeit von dieser entlehnen müßte. Beynahe schreibt

man der Kirche vor, was sie zu verordnen habe. Alle Streitigkeiten und Untersuchungen werden von weltlichen Stellen vorgenommen; die sittenlosesten Geistlichen finden dort Schutz und Patronen; das Aergerniß wird vergrößert, und der Schuldige nicht gebessert; dadurch werden die Zensuren und Strafen der Kirche vereitelt, und allmögliche Unordnung und Laster unterstützet; ja es ist so weit gekommen, daß man der Kirche das Recht, ferners Gebothe zu machen, erstreitet; daher die wirklich bestehenden ohne Scrupel öffentlich und allgemein übertreten werden. Die Kirche ist also weiter nichts anders mehr, als eine Dienstmagd des Staates, und die Bischöfe Staatsbeamte, die nur dessen Befehle und Verordnungen zu publiciren haben.

Hier wird man einwenden, daß man der Kirche die Gewalt in Glaubens- und jenen Sachen, die nur die Seele angehen, nicht absprече: jene Gegenstände aber, welche auf das Aeußerliche einen Bezug haben, billig der Macht des Staates unterworfen seyn müßen; weil dadurch sehr leicht Unordnung und Verwirrung in denselben entstehen konnten. Diese Einwendung enthält eine Täuschung in sich, mit der die Aufklärer die Welt bethören wollen. Die Kirche ist ein sichtbarer Körper, die Religion kann nicht innerlich allein ausgeübet werden. Alle Handlungen der Religion, so geistig sie auch sind,

so-

fodern die Mitwirkung des Körpers, sie fodern äußerliche Handlungen, ohne welche jene nicht bestehen können. Die ganze Macht der Kirche zerfiel in ein Nichts, wenn man dieselbe nur auf das Innerliche einschränken wollte, selbst die Verkündigung des Wortes Gottes, die Ausspendung der heiligen Sakramente bestehen in äußerlichen Handlungen, über die der Kirche doch unwidersprechlich die Gewalt allein zusteht. Hier muß also die Entscheidung geltend seyn, daß jene Handlungen, welche die Religion zum Hauptzwecke haben, der kirchlichen Macht allein, jene hingegen, die das Beste des Staates bezielen, der weltlichen Macht allein unterstehen. Die Kirche hat über all jenes die Gerichtsbarkeit, über welches sie Gesetze und Verordnungen zu machen berechtiget war; welche Gewalt sie besonders in den allgemeinen Concilien bewiesen hat. Jene Handlungen aber, die sowohl das geistlich als weltliche Beste der Untergebenen zum Ziele haben, sollten billig von beyden Mächten einverständlich veranstaltet werden; wie es dann höchst erwünschlich und bey unsern unseligen Zeiten höchst nothwendig wäre, daß beyde Mächte in bestem Einverständnisse gemeinschäftich für das allgemeine Wohl arbeiteten, und eine die andere freundschäftlich berathen und unterstützen möchte!

Sind einmal diese Rechte der Kirche und ihren Vorstehern wieder zurückgestellt, und die-

selben von der lästigen Kontrol der weltlichen Stellen, durch welche öfter die Schuldigen geschützet, und die Bischöfe, die doch Richter seyn sollten, zu Anklägern herabgewürdiget worden, einmal befreyet, und endlich den kirchlichen Satzungen die gehörige Ehrfurcht und Gehorsam wieder verschafft; alsdann werden die Kirche und ihre Vorsteher, derer verachtete Stimme bisher zu unmächtig, und ihre Drohungen ohne Kraft waren, in Stand gesetzt werden, die Völker zum gebührenden Gehorsame gegen die Regenten und ihre Gesetze mit Nachdrucke anzuweisen: und Ruhe und Ordnung werden wieder zurückkehren.

§. IV.

Frommer Wunsch zu Beylegung der Zwistigkeit der Erz- und Bischöfe mit dem römischen Stuhle.

Um dieses noch besser zu bewirken, und die Macht der Kirche dahin zu vereinigen, daß dem allgemein einreißenden Unglauben ein unzerstöhrlicher Damm entgegengesetzt werde; ist ein frommer Wunsch aller Wohldenkenden, daß die Streitigkeiten zwischen dem römischen Stuhle und den deutschen Erz- und Bischöfen beygelegt werden möchten.

Da diese Zwistigkeit eine Reichssache geworden, da für und wider die streitenden Parteyen eine Menge Schriften herausgekommen, und die Höfe selbst über diese Sache sich entzweyt haben; so steht es einem Privatmanne nicht wohl zu, hierüber ein Urtheil zu fällen.

Nur

Nur soviel darf man wagen, zu behaupten, daß eingreifende satyrische Schriften, beleidigende Thathandlungen, eigenmächtige und durch alle Jahrhunderte nicht zuerweisende Anmaßungen der Weg zu einer wahren Vereinigung nicht seyn, welcher nur in dem Geiste der Liebe zu finden ist.

Diese Vereinigung läßt sich unmöglich hoffen, solange die Parteyen auf der Anmerkung ihrer foderenden Rechte, oder, was eines ist, in petitione principii beharren. Um in einem Mittelpunkte zusammen zu kommen, muß jeder Theil einen Schritt thun, und sich einander nähern. Das allerhöchste Reichsoberhaupt könnte hiezu das meiste beytragen, wenn Allerhöchst dasselbe sowohl bey dem römischen Hofe, als bey den deutschen Erz- und Bischöfen sich dahin zu verwenden geruhete, daß von den streitenden Theilen eine Art Kongresses, von nur wenigen, aber rechtschaffenen, klugen, und friedliebenden Männern zusammen gesetzt würde, die nicht die alten Rechte der Parteyen (denn so würde des Zankens kein Ende werden) sondern nur die Mittel, die streitigen Punkten auszugleichen, untersuchen und festsetzen sollten; woraus eine Gattung Konkordaten entstehen würde, die für die Zukunft als Richtschnur gelten müßten.

Als ein Ausgleichungsmittel könnte vielleicht das possessorium summarissimum oder der actus ultimus possessorius quietus dienen, der bey je-

der Partey leicht aufzufinden wäre. Ein baldiger Verglich ist um so sehnlicher zu wünschen, als das Uebel immer ärger, und zuletzt die Wunde unheilbar werden dürfte. So wie der Glaube in der ganzen Kirche nur ein einiger ist: so muß auch, so viel möglich, die Disciplin einförmig seyn. Man kann nicht zugeben, daß jeder Bischof in seinem Sprengel über allgemeine Kirchensatzungeu nach Belieben schalte, und in denselben dispensiere, ohne eine allgemeine Verwirrung, und endlich eine gänzliche Trennung zu veranlassen.

§. V.

Die Duldung muß in ihren Schranken gehalten werden.

Die Duldung ist zwar beschränkt, und in gewisse Gränzen eingeschlossen worden; dessen ungeachtet haben sich unter diesem Deckmantel alle mögliche Schwärmer in dem Staate verbreitet, die von dem grausamsten Verfolgungsgeiste belebt, die dominante Religion zu verdrängen gesucht haben. Durch die Erfahrung ist es bestätiget, daß die Katholiken allein die Duldung ausüben, und ihre andersdenkende Mitmenschen gröstentheils mit Schonung und Liebe behandeln; hingegen sind die Schriften der Gegenpartey mit den bittersten Ausfällen, mit beißenden Satyren, mit den gröbsten Schmähungen über Papst und Bischöfe, über die gesammte Geistlichkeit, über Dogmen, Zeremonien, Gebräuche rc, so angefüllt, daß man dieselbe ohne Unwillen kaum

lesen kann. Ob dieses Betragen mit dem so sehr gepriesenen Duldungsgeiste vereinbarlich sey, kann jeder leicht urtheilen. Man lese hierüber nur gewisse Reisebeschreibungen, die allgemeine deutsche Bibliothek, die Litteraturzeitungen ꝛc, so wird man ohne Mühe hievon überzeugt werden. Das Corpus Evangelicorum macht sogleich eine Religionsbeschwerde, wenn ein katholischer Schriftsteller seiner Feder, oft abgedrungen, einen freyern Lauf läßt; nur die Katholiken müßen also schweigen, wenn sie und ihre Kirche auf die gröbste Art durchgezogen und mishandelt werden. Indessen ist die Wahrheit mit der Liebe so gepaaret, daß, wo diese mangelt, man beynahe sicher auf den Abgang der ersten schließen kann. Dem Staate aber kann es nicht gleichgültig seyn, sowohl, wie die herrschende Religion von andern Parteyen behandelt werde, als welch andere Parteyen in dem Staate sich verbreiten; weil beyde diese Gegenstände, wie es die heutige Erfahrung unwidersprechlich beweiset, auf den Staat selbst und dessen Regierunsform einen unmittelbaren Einfluß haben. Es liegt also dem Staate alles daran, zu sorgen und zu wachen, daß die herrschende Religion nicht mishandelt werde; daß unter dem Schutze der Duldung nicht Atheisten, Deisten, Materialisten und andere derley Schwärmer die Ruhe und Ordnung stöhren; daß eben diese bürgerliche Duldung (denn von der theologischen kann keine Frage

 seyn)

seyn) in ihren ächten Gränzen eingeschränkt bleibe. Die Geschichte der Glaubensschwärmerey giebt durch alle Jahrhunderte einen unläugbaren Beweis von der Grausamkeit und Verwirrung, die der Staat von denselben erlitten hat. Wirft man nun einen unparteyischen Blick auf die jezige Geschichte Frankreichs, so wird es nicht schwer fallen, eine Hauptursache dessen fürchterlichen Zerrüttung in dieser Quelle zu entdecken.

Mein Leser wird hier beobachtet haben, daß ich mich da auf die Anordnung des Westphälischen Friedens einschränke, welcher das Fundamentalgesetz der deutschen Staatsverfassung bisher war, und seyn soll.

§. VI.

Beschränkung der Preßfreyheit.

Unter die gefährlichsten Uebel für den Staat ist auch eine zu weit ausgedehnte und misverstandene Preßfreyheit zu zählen. Durch diese wurde die Welt mit einer unzählbaren Menge der Glaubens- und sittenlosesten Bücher und Broschüren überschwemmet. Noch heut zu Tage besteht die allgemeine Lektur in Romanen, Komödien, Ritter- und Feengeschichten, die Kopf und Herz verderben; ja es ist so weit gekommen, daß gute Schriften theils keinen Verleger, und zum Theile keine Käufer mehr finden. Diesen verderblichen Schriften hat man die Umstimmung der Denkungsart, die Verdrängung aller Glau-

bensgrundsätze, und die Umwälzung aller politischen Maximen hauptsächlich zu verdanken.

Möchte doch die Polizey auf die Lektur, welche auf die Denkungsart des Volkes den mächtigsten Einfluß hat, ihr Hauptaugenmerk wenden; möchte sie doch der wucherischen Habsucht der Buchdrucker und Buchhändler Schranken setzen, derer Seelen für den schändlichen Gewinnst feil stehen. Möchte doch kein Buch gedruckt werden, welches nicht den Namen des Verfassers und die Genehmigung einer gutbestellten Zensur auf der Stirne führt; möchten endlich doch alle Schriften und Bücher, die von der Religion und geistlichen Dingen handeln, durch den betreffenden Bischof genau zensurirt werden nach der deutlichen Vorschrift des tridentinischen Kirchenrathes: *f*) „Nullique liceat imprimere „vel imprimi facere quosvis libros de re„bus sacris sine nomine authoris, neque il„los in futurum vendere, aut etiam apud „se retinere, nisi primum examinati pro„batique fuerint ab Ordinario sub pœna „anathematis„.

Ohne Zensur sollte die Einfuhr und der Verschleiß aller fremden Bücher verbothen, und jeder Buchführer angehalten werden, ein getreues Verzeichniß seines Verlages und Bestellungen ein-

f) Seff. 4. Decret. de edit. & usu S. Librorum.

zureichen, damit das Uebel nicht vom Auslande in den Staat einbreche. Sehr nützlich würde es seyn, wenn die Polizey öfter und unvermuthet die Buden der Buchführer, und besonders jener, die Bücher um das Geld ausleihen, durchsuchte, und ohne Rücksicht die verbothenen confiszierte. Einer wohlgeordneten Polizey würde es nicht schwer fallen, nach und nach den vorhandenen Vorrath schädlicher Bücher auf die Seite zu schaffen, und an derer statt gute nachzusetzen. Auch an diesen letztern ist kein Mangel, nur der äußerst verdorbene Geschmack des Publikums, der an Witzeleyen, Satyren und wohllüstige Tändeleyen gewöhnt ward, hat dieselbe hindangehalten und unterdrückt; daher auch bey der heutigen Generazion wenig oder gar nichts auszurichten seyn dürfte. Wenn aber der dermaligen Jugend eine bessere Erziehung und ein geläuterter Geschmack für das Wahre und Gute beygebracht seyn wird, alsdann kann man hoffen, daß die meisten der heutigen Modeschriften bald als eine verlegene Waare werden angesehen, und als Makulatur behandelt werden.

Wenn es dem grossen Aufklärer- und Staatenumwälzungsbunde gelungen ist, beynahe die ganze Buchdrucker- und Buchhändlerzunft in ihr Spiel zu ziehen, und dieselbe zu den Hauptverbreitern ihrer Sekte und ihrer infamen Pamphlets zu machen; warum sollte es einer wohlge-

geordneten Regierung an hinlänglichen Mitteln mangeln, eben diese Zunft wieder in Ordnung zu bringen, und dieselbe zu Verbreitung guter Grundsätze anzuwenden? Diese Leute haben sich auf Unkosten der Religion und des Staates bereichert; verdienen daher keine Schonung, und müßen der strengsten Aufsicht unterworfen seyn. Dieses ist eine Gewissenspflicht aller Regierungen, die einstens hierüber die strengste Rechenschaft zu geben haben.

§. VII.

Hemmung des Luxus und Verschärfung des Strafgesetzes.

Endlich verdienet der eingerissene Luxus und Sittenlosigkeit eine ganz besondere Rücksicht, und die ganze Aufmerksamkeit der Regierung. Die Sittenlosigkeit hat seit mehrern Jahren so überhandgenommen, daß man beynahe von der heutigen Generazion das nämliche sagen kann, was die göttliche Schrift von dem verdorbenen Menschengeschlechte vor der Sündfluth spricht: **Alles Fleisch hat seine Wege verdorben.**

Ein Gemälde dieses allgemeinen Verderbnisses zu entwerfen, wäre wirklich eine überflüßige Arbeit. Das Publikum ist hievon durch die tägliche Erfahrung überzeugt. Wohllust, Weichlichkeit, eheliche Untreue, Schwelgerey, Verschwendung, Betrug, Meineid, Mordthaten, Selbstmord rc, sind bald tägliche Geschichten. Die Folgen des Verderbnisses zeichnen sich an den siechen Körpern aus, und verbreiten sich in die künftigen

Ge-

Generazionen. Die Weltgeschichte beweiset, daß Luxus, Wohllust und Weichlichkeit dem Umsturze der Reiche vorgegangen sind. Ein durch Wohllust entnervtes Volk hat die Kräfte nicht, dem Drucke eines auswärtigen oder innerlichen Feindes zu widerstehen: vielmehr stürzt selbes mit blinder Wuth jenem entgegen, wo es Nahrung für seine Leidenschaften zu finden hoffet. Seine wilden Leidenschaften zu befriedigen wirft es natürliche, göttliche und menschliche Gesetze über den Haufen; stürzt alles, was ihm widersteht um; und scheuet sich nicht, in dem Ingeweide des Nebenmenschen zu wühlen, und seine Hände mit dessen Blute zu besudeln. Der Wohllüstige ist immer grausam. Das einzige, was den Menschen noch zurückhalten kann, ist Furcht vor der öffentlichen Schande, und der Gefahr des Lebens. Der Mensch will zwar seine Begierlichkeiten begnügen: sobald aber hiedurch seine Ehre, seine Freyheit, oder sein Leben gefährdet wird, setzet dieses seinen blinden Leidenschaften Gränzen; er hält inne, und die Furcht wirkt die Folge, welche oft die Stimme des Gewissens nicht bewirken kann. Wenn aber die Gesetze schweigen, wenn die Verbrecher keinen äusserlichen Zaum haben, wenn abschreckende Beyspiele entfernet werden, dann überläßt sich der Mensch seinen Gelüsten; dann kömmt er in der Bosheit so weit, daß auch sein innerlicher Richter verstummet; daß er endlich zwischen dem Laster

ster und der Tugend keinen Unterschied mehr kennet, und letztere bloß für eine menschliche Erfindung hält. Dieses sind wirkliche Thatsachen, und zwar solche, die den Beichtvätern die gröste Arbeit verursachen: nämlich Christen begreiflich zu machen, was Sünde sey. Man steifet sich auf die Straflosigkeit, und macht es sich zu einem Grnndsatze, daß jenes kein Vergehen, keine Sünde sey; was das Gesetz nicht strafet.

Will man also mit Ernste dem gänzlichen Verfalle der Sitten steuern; will man noch bey Zeiten der Auflösung aller Ordnung zuvorkommen, so ist es höchst nothwendig, durch verschärfte Gesetze dem Laster Innhalt zu thun, und durch die Furcht der Schande, der Gefahr seiner Freyheit und des Lebens demselben einen stärkern Zaum anzulegen. Die Erfahrung lehrt, daß philosophische Ideen von der Schönheit der Tugend und der Häßlichkeit des Lasters zu schwach sind, aufbrausende Leidenschaften zu unterdrücken; ihr Reiz ersticket alle Philosophie, besonders bey der niedrigen Klasse des Volkes, welches ohnehin nicht denket, und sich wie das Moosrohr von jedem Winde lenken läßt. Das ewige Heil der Seelen sowohl, als die gegenwärtigen Bedürfnisse des Staates erfodern diese Vorsicht, für welch beydes die Regierung zu wachen hat.

§. VIII.

§. VIII.

Die Erfahrung und die Geschichte aller Nazionen, die aus mehrern kleinen Staaten zusammen gewachsen sind, lehren uns, daß sie sich nur durch das feste Band der Einigkeit, durch Beseitigung alles Eigennutzes und der Privatabsichten, durch vereinigte Anstrengung aller Staatskräfte wider innerliche Unruhen und auswärtige Anfälle erhalten; daß auswärtige Feinde wider dieselben nichts vermocht haben, bis es endlich ihnen durch besondere Kunstgriffe gelungen ist, diese Staaten unter sich zu vertheilen, in dieselbe Uneinigkeiten auszustreuen, und so das bekannte Sprüchwort geltend zu machen: Divide, & impera. Von jeher hat das treulose Frankreich wider das deutsche Reich diesen Kunstgriff mit Erfolg angewendet, und vermöge desselben die schönsten Provinzen von diesem Staatskörper abgerissen. In dem gegenwärtigen Kriege hat es durch dieses Mittel die mächtigsten Reichsstände von dem gemeinsammen Verbande und Interesse abgewendet, und dieselbe zu Schritten verleitet, die nachhin so vielen und schönen Gegenden unsers Vaterlandes so äußerst nachtheilig geworden, und dieselbe dem Schwerte und den Verheerungen des grausamsten Feindes preisgegeben haben.

Die Ereignisse an dem Ende des verflossenen Jahres haben unwidersprechlich bewiesen, was der deutsche Arm wider die Franzosen vermöge,

ge, wenn er mit Klug- und Entschlossenheit geleitet und angewendt wird. Wenn die österreichische siegreiche Truppen allein ohne Preußen, Sachsen und Hessen, durch die vereinigten Helden Clerfait und Wurmser angeführt den weit überlegenen Feind so oft geschlagen, und so weit zurückgetrieben, daß er nothgezwungen um einen Waffenstillstand ansuchen mußte; was würde nicht ausgerichtet worden seyn, wenn die ganze Macht des deutschen Staatskörpers vereinigt, und mit gleichem Muthe gekämpft hätte? Nein, die Kräfte Deutschlandes sind noch lange nicht erschöpft! nur unächte Politik und Privatinteresse, welches die Franzosen durch deutsche Jakobiner rege zu machen gewußt, haben sowohl die Erschöpfung des deutschen Reiches, als die Macht der Franzosen, und unsere Gefahr im falschen Lichte aufgestellt. Wie lange werden wir noch unser wahres Glück und unser Bestes miskennen? Wird unser Vaterland dann glücklicher, stärker, ruhiger werden, wenn der Feind mehrere Provinzen von selbem abgerißen, und uns in eine gänzliche Ohnmacht hingestrecket hat — —? Werden denn jene Throne fester und dauerhafter gegründet seyn, die durch ihre voreilige Schritte den deutschen Körper auflösen; wenn sie sich die Freundschaft der Franzosen erworben zu haben glauben —? Haben dann nicht die Franzosen von Anbeginn der Revoluzion den Umsturz aller Throne sich zum Ziele gesetzt —? Haben

sie

sie nicht erst neulich dem Königthume den ewigen Haß abermal geschworen? Ist es also nicht offenbare Täuschung, wenn sie mit Königen und Fürsten Frieden und Bündnisse schließen, die sie im Herzen verabscheuen? Suchen sie hiedurch nicht augenscheinlich die ihnen so furchtbare Macht der Deutschen zu vertheilen, zu schwächen, zu stürzen? Wie lange werden diese Throne noch ruhig bestehen, wenn das deutsche Reich zertrümmert seyn wird — — —?

Deutsche, biedere Deutsche! laßt euch nicht länger von unächter Politik blenden! Euer Interesse hängt nur von dem Heile des ganzen Körpers ab; wird dieser aufgelöset, so seyd auch ihr unwiederbringlich verloren. Ehrfurcht für die Religion, Anhänglichkeit, wahre Anhänglichkeit an die deutsche Konstituzion, Vereinigung und Anstrengung euerer Kräfte sind die einzigen Mittel euern gemeinschaftlichen Feind zu demüthigen, euern Staatskörper unerschüttert und aufrecht zu erhalten, euer eigenes Glück und Wohlstand zu befördern. Das allerhöchste Reichsoberhaupt ist allen mit dem grösten Beyspiele vorgegangen. Dieses allein hat mit unerschrockenem Muthe allen Gefahren und Kabalen getrotzet; dieses allein hat mit beyspielloser Anstrengung und unendlichen Aufopferungen unsere Verfassung bisher noch geschützet und aufrecht erhalten. Schließet euch, liebe deutsche Mitbürger! enge und fest an

dieß

dieß euer allerhöchstes Oberhaupt an, unterstützet dasselbe mit euern Kräften, und seyd sohin gesichert, daß Gott, der die Einigkeit selbst ist, euch beystehen, eure Feinde demüthigen, und dieselben selbst in eure Hände liefern werde. Gebt jenen kein Gehör, die mit euern Feinden, den französischen Jakobinern, verbrüdert sind; die euch daher, zu euerm Untergange einverstanden, von dem wahren Patriotismus abziehen, und zu Schritten verleiten wollen, die nur dahin gerichtet sind, das allgemeine Verband aufzulösen, und die greuelvolle Revolution Frankreichs auch über Deutschland auszubreiten. Schickt sie also, diese Vaterlandsverräther, zu ihren Brüdern über den Rhein hinüber, damit sie dort unter dem eisernen Joche der Siebenhunderte die süßen Früchte der Freyheit und Gleichheit genießen mögen, die sie euch so hoch anpreisen.

Wer unbefangen die heutige Lage der Staaten in Europa betrachtet, kann die Zerrüttung und ihre Gefahr eben so wenig, als die Quellen derselben, miskennen. Die rastlosen Bemühungen der Staatsumwälzer sind offenbar bekannt. Sie haben zu Erreichung ihrer ruchlosen Absicht die zweckmäßigsten Mittel ergriffen. Umwälzung der Opinionen durch eine falsche Philosophie, Unterdrückung der Religion und ihrer Diener, Freyheit für allmögliche Schwärmerey, Verbreitung der schädlichsten Bücher und Beschluß.

Schriften, Strafloſigkeit der ſchändlichſten Laſter, mußten unaufhältlich jenes, was man wollte, bewirken. Wir wiſſen aus der Geſchichte, daß dieſe Unordnungen immer die traurigen Vorläuffer der grauſamſten Revolutionen geweſen ſind. So gieng es in dem einſt ſo blühenden und mächtigen orientaliſchen Reiche her, welchem gleich hinnach die Sarazenen ein Ende gemacht haben. Im Occident iſt der Anfang zu einer ähnlichen Revoluzion vor unſern Augen auf die ſchaudervollſte Art gemacht: und wie weit iſt dieſelbe noch von unſern Gränzen entfernt? Der Keim derſelben liegt aller Orten ausgeſtreut, und die Wuth derjenigen, die ſolche in volle Flammen ſetzen ſollen, dringt täglich näher heran. Die phyſiſche Macht der Fürſten iſt zu unkräftig, dieſer herannahenden Fluth Gränzen zu ſetzen, und die moraliſchen Kräfte, das iſt, die Religion und Rechtſchaffenheit, in welchen allein der wahre Patriotiſmus beſteht, ſind durch die Aufklärer zu Boden gedrückt, und beynahe verſchwunden. Ich will nicht läugnen, daß noch mehre Nebenurſachen zu der franzöſiſchen Revoluzion mitgewirkt haben. Es iſt aber eben ſo unläugbar, daß ihre Haupturſachen die oben beſchriebenen geweſen, an welchen die Volksaufklärer Voltaire, Rouſſeau. Diderot, d'Alembert und eine Menge andrer gearbeit haben, eben jene Schriftſteller, die auch von uns Deutſchen mit heißer Begierde aufgenommen, eingeſogen,

und

und in allen Formen und Sprachen dem Volke als eine wahre Lebensessenz vorgelegt worden. Was kann man hieraus anders als die nämlichen bittere Früchte erwarten, die jenes unglückliche Königreich verpestet haben?

Will man also mit Nachdrucke dem so nahen Umsturze noch zuvorkommen, so werden wohl keine andere Rettungsmittel, als die bisher angeführten, übrig seyn. Man setze doch der so ausgelassenen Philosophie engere Gränzen; man lasse dieselbe nicht über die ewigen Wahrheiten, über das Evangelium ausschweifen; man verschaffe der Jugend eine bessere Erziehung; man entziehe sie den Illuminaten, von denen sie seit Jahren so jämmerlich verderbt, und absichtlich zum Unglauben und zur Zügellosigkeit angeleitet wurde, und übergebe sie solchen anführern, von denen man versichert seyn kann, daß sie nur das wahre Beste der Jugend selbst, und folglich der Religion und des Staates zur Absicht haben. Man gebe der Kirche und ihren Dienern wieder jene Rechte und jenes Ansehen, durch welche sie in Stand gesetzt werden, die Nazionen in der Ehrfurcht und Gehorsam gegen ihre Regenten zu erhalten; man lasse doch nicht alle Schwärmereyen in dem Staate empor kommen, und beseitige, soviel möglich, die so schädliche Lektur verderblicher Bücher, durch welche das meiste Gift verbreitet worden ist; man verschärfe endlich

die Polizey und Strafgesetze, die noch allein im Stande sind, dem so allgemein einreißenden Laster und Luxus Inhalt zu thun. Es ist nicht möglich, daß alle diese mit Klugheit angewendeten Mittel nicht in kurzer Zeit die beste Wirkung hervorbringen werden; gleichwie im Gegentheile derer Vernachläßigung unfehlbar die Bemühungen der Religions- und Staatsfeinde begünstigen, und eine ähnliche Revoluzion, wie in Frankreich, auf einen Blutstrom von Millionen deutscher Bürger gründen wird.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

14. Mai 1997

Buchbinderei
H. Pantele
85376 Massenhausen
Tel.: 08165/80121

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aufrichtige Gedanken über die heutigen Gefahrvolle Zeiten

[S.l.] 1797

Eur. 1029 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409650-8
VD18 15232778-001